



„In so einem kleinen Dorf ist jeder Mensch groß“

Ein Dorf irgendwo in den Alpen. Im Talschluss gelegen, abgeschieden, fast möchte man meinen: am Ende der Welt. Dahinter, darüber kommen nur noch die Berge. Was ist das für ein Leben, das die Menschen hier führen?



Text & Fotos: **Jutta Schlick** unter Mitarbeit der gesamten Redaktion

Wie leben die Menschen hier, fragten wir uns, als wir über zehn Jahren das erste Mal nach Fusio kamen, dem letzten Dorf des Val Lavizzara, wie das obere Maggital im Tessin heißt. Schon die zahllosen Straßenkehren hinauf auf fast 1300 Meter schienen uns wie eine Himmelsleiter. Nichts als Berge und Wälder, ein tosendes Tal schäumender Fluss, mehr oder weniger verfallene Holzställe, Rustici. Ein paar Weiden, wo das Tal sich – selten – etwas weitet. Und dann, ganz unvermittelt, der Blick auf das Dorf: schuttsuchend an den bewaldeten Fels geschmiegt, dennoch irgendwie trotzig. Es gibt sie tatsächlich, die Liebe auf den ersten Blick.

So kam es, dass wir einige Zeit und Besuche später beschlossen, uns hier eine Bleibe zu suchen und ein paar Wochen des Jahres zu verbringen. Die Weihnachtsferien, zu Fasching, Ostern, im Sommer, im Herbst und kurz vor dem Winter – wann immer es der Terminkalender zulässt. Und so lernten wir allmählich selbst das Leben am Berg, vor allem aber die Menschen am Berg kennen.

Knapp dreißig ständige Einwohner zählt Fusio: Valerio und Giorgio, die zwei Alpbauern, mit ihren Familien, Brunella und Manuel mit den Ziegen in ihrem Rustico etwas unterhalb des Dorfes, Gabriele, der Förster, mit seiner Frau Lia und vier Kindern, Fabio, ein Kommunalarbeiter mit seiner Frau Ivana und Kind, Poldino, ein pensionierter Grenzer, die alte Theresina, die die Kirche bestellt und das Geläut bedient, Beniamino, der

Schreiner, Santina, eine eingeborene „Aussteigerin“, die die Produkte ihres oberhalb des Dorfes gelegenen biodynamischen Gartens in einem kleinen Garagenladen verkauft, ein Bio-Schafzüchter, zwei Paare, die die beiden Gastwirtschaften betreiben, Nives, die Mutter des einen Bauern, die vierzig Jahre lang den Dorfladen geführt hat, mit ihrem Mann, und seit letztem Jahr Franziska, eine junge, stadtflüchtige, bergsüchtige Bundesangestellte, die jeden Tag nach Locarno pendelt. Neben diesem „harten Kern“ gibt es Leute wie uns, die nur zeitweise hier wohnen; Leute, die in Fusio ihre familiären Wurzeln und geerbten Häuser haben und regelmäßig am Wochenende und in den Ferien kommen, und Leute, die sich diesen Ort als „zweite Heimat“ gewählt haben. Auch ein paar Saisonarbeiter gibt es (oft über Jahre dieselben), die den Bauern beim Heuen und mit dem Vieh helfen. Im Sommer, vor allem im August, steigt die Zahl der Bewohner schon mal auf fünfzig, sechzig an, dann wird es beinahe eng. Pfadfindergruppen campieren in den Sommerferien wochenweise unweit des Dorfs auf einer Wiese. Und schließlich kommen noch die Tagesgäste hinzu, Bergwanderer, die von der Crisallina-Hütte, über die alten Pässe oder die Via Alta Vallemaggia gekommen sind, Radler, die die einundzwanzig Serpentine hinaufgestampelt sind, und Touristen, die sich der Bergwelt lieber mit Auto, Motorrad oder dem Postbus nähern. ▶



Foto: Joachim Burghardt

Wir lernten die Menschen am Berg kennen – und sie uns



Simone, Alpbauer



Beniamino, Schreiner



Fabio, Postler



Ivana, Krankenschwester



Franziska, Bundesangestellte



Nives, Dorfladen-Betreiberin i.R.



Santina, Gärtnerin



Grazia, Bäuerin



Giorgio, Alpbauer



Gabriele, Förster



Giovan Luigi, Architekt



Alice, Arzthelferin



Poldino, Grenzer i.R., Bergsteiger



Valerio, Alpbauer



Eine einzige Straße führt über 21 Serpentinaen hinauf ins Dorf

Die Straße

Eine Straße verbindet das Dorf mit dem Tal, mit Locarno, mit der Welt; die Betonung liegt auf „eine“. Im Winter, wenn es geschneit hat, im Herbst, wenn ein Sturm Bäume gefällt hat, kann es vorkommen, dass die Straße nicht passierbar ist. Dann ist Fusio abgeschnitten, auf sich allein gestellt, bis die Straße geräumt ist. Die Menschen rücken zusammen. Auch Stromausfälle bewirken das, und die kommen hier oben nicht selten vor. Obwohl Strom doch genau über dem Dorf gewonnen wird, an den Stauseen Sambuco und Narèt. Auch Giorgio, der Bauer, dessen Alp genau zwischen den beiden Stauseen liegt, sagt mit einem feinen ironischen Lächeln und Blick zu seinem laufenden Diesel-Generator: „Ein Stausee oben, ein Stausee unten, aber auf meiner Alp habe ich keinen Strom ...“

Die Straße gleicht einer Lebensader. Über sie muss alles und jeder kommen und gehen – es sei denn, es käme durch die Luft. Helikoptereinsätze sind hier, wenn nicht an der Tagesordnung, so doch nichts Ungewöhnliches. Nicht nur, um verletzte Bergsteiger oder akut erkrankte Einwohner zu bergen und ins nächste Hospital zu fliegen, sondern vor allem, um Material zu bewegen: Baumstämme aus unwegsamem Gelände abzutransportieren etwa, Baustoffe von der Deponie zur Baustelle zu bringen oder Dinge zu liefern, deren Ausmaße einen Transport über die Straßenkehren unmöglich macht (die Länge von Lastfahrzeugen ist auf zehn Meter begrenzt). 40 Kilometer und über 1000 Höhenmeter sind es von Fusio bis zum

Beginn des Maggiatals bei Ponte Brolla, und mindestens 45 Minuten braucht man für diese Strecke mit dem Auto. Eine knappe Stunde bis Locarno, 25 Minuten bis Cevio, dem Hauptort des Maggiatals, wo es Einkaufsmöglichkeiten und ein paar Arbeitsplätze gibt. Bis Cevio fährt der Bus von Locarno, ab Cevio geht es nur noch mit dem Postauto weiter, das jeden Morgen auf seiner ersten Fahrt das am Vortag bestellte Brot zum Dorfladen heraufbringt. Die Gemeinde zahlt jemanden, der die schulpflichtigen Kinder in tie-

**Die Lage des Dorfs bestimmt das Leben,
die Jahreszeiten bestimmen den Rhythmus**

fergelegene Talorte und nachmittags wieder zurück fährt – ein Schulbus lohnt sich für so wenige nicht. Der Eislauf-Verein in Prato-Sornico, dem Zentrum des Lavizzaratals, bietet in seiner neuen Halle Kurse für Eislauf und Eishockey, trainiert Mannschaften verschiedener Klassen und trägt Turniere aus – eine der wenigen Freizeitmöglichkeiten für Jung und Alt. In der Kirche von Sornico finden manchmal Konzerte statt, ebenso in der modernen Kirche des berühmten Architekten Mario Botta in Mogno, einem Touristen-Magnet, der die Einwohner spaltet: Zu modern, zu wenig spirituell, meinen die einen; ein wichtiger, mutiger Wegweiser in die Zukunft, sagen die anderen. ▶

ATHLETEN: EMILY HARRINGTON, DORY RICHARDS
ORT: TELLURIDE, CO / FOTO: KEITH LADZINSKI

INNOVATION FOR FIRSTS



FUSE UNO JACKET - DIE TECHNISCH FORTSCHRITTLICHSTE SUMMIT SERIES™ JACKE
MIT WEGWEISENDEM DESIGN UND ÜBERRAGENDEM SCHUTZ -
ENTDECKE MEHR AUF THENORTHFACE.COM



NEVER
STOP
EXPLORING™

THE
NORTH
FACE

Aber Mogno, das zu Fusio gehört und 100 Höhenmeter unterhalb liegt, hat noch mehr zu bieten: Jeden Winter erwacht zu Weihnachten das wahrscheinlich kleinste „Skigebiet“ der Alpen zum Leben: Ein Babylift für die Allerkleinsten und ein Bügellift mit drei „Abfahrtsvarianten“ für die schon größeren Kinder des Tals, die hier ihre ersten Stemmbögen setzen und sehr schnell nicht mehr nur im Pflug die Piste hinabdüsen, dafür sorgt der Skiclub Lavizzara, der in den Weihnachts- und Karnevalsferien seine immer gut besuchten Kurse anbietet. Aber auch Jugendliche und Erwachsene haben Spaß daran, ein paar Schwünge zu ziehen und sich anschließend zum geselligen Essen in der „Skibar“ zu treffen. Daneben gibt es noch eine kleine, aber feine Loipe, auf der sich klassische Langläufer und Skater auspowern können. Und fünf Schneeschuhrouuten, von blau über rot bis (tief!)schwarz. Das ganze Dorf ist hier beteiligt: Ob als Skilehrer, als Liftwart, als Pistenplanierer oder als Küchenhilfe, jeder und jede leistet seinen oder ihren Beitrag. Eines Tages, als wir nach dem Langlaufen zum Aufwärmen einen Kaffee trinken wollen, treffen wir zum Beispiel den Bauern Valerio, als er gerade Besteck abtrocknet. „Zu Hause mache ich das nicht!“, beeilt er sich uns zu versichern. Das glauben wir gern, aber was unangesprochen bleibt, weil es selbstverständlich ist: Für die Gemeinschaft macht er es schon.



Die Straße langsam „zurückerobern“:
Bei extremem Schneefall ist das Dorf erst mal völlig abgeschnitten

Jenseits von Fusio führt die Straße noch ein Stück weiter bis zur Staumauer des Lago del Sambuco, Ziel der meisten Radsportler und Motorradfahrer. Ein kleiner Kiosk, betrieben von Fabio, dem Postler aus Peccia 450 Meter weiter unten, und seiner Frau Lara, stillt ihr Bedürfnis nach Nahrungs- und Flüssigkeitszufuhr, und wer will, kann auf E-Bikes umsteigen, die Fabio vermietet. Nur wenige passieren die nur sommers geöffnete Schranke und fahren weiter, immer weiter hinauf in die Bergwelt, an Giorgios Alpe Campo La Torba vorbei, in unzähligen Serpentin, die von Ziegen belagert werden, über ebenso unzählige Schlaglöcher, aus denen das Wasser oder die Steine spritzen, hoch bis zum zweiten Stausee, dem Lago del Narèt auf 2310 Metern. Hier oben gibt es nichts mehr, die Straße dient nur der Stausee-Betreiberfirma. Und natürlich den

VIRIBUS UNITIS (mit vereinten Kräften) steht über dem Eingang des Dorfladens

Bergsteigern, Anglern und Campern. Einmal treffen wir sogar einen Radfahrer, es ist Beniamino, der Schreiner, der hier zum Ausgleich seine Trainingsstrecke fährt – ganz ohne elektrische Unterstützung. Wir zollen ihm Respekt, doch er gibt sich bescheiden: „Ich mache Pausen zwischendurch“. Sonst aber ist die Straße für die Einwohner des Dorfs, abgesehen natürlich von Giorgio, ohne Bedeutung. Für ihn allerdings ist sie von höchster Bedeutung, denn ohne sie, sagt er, würde er die Alp längst nicht mehr betreiben. Er erinnert sich noch gut, wie die Milch früher täglich von den obersten Weidegebieten herunter zur Cantina gebracht werden musste. „Das macht heute keiner mehr!“ Nach jedem Winter muss die Straße freigeräumt und ausgebessert werden, regelmäßig gehen Lawinen nieder, die Bäume und Felsen und ganze Stücke der Straßenbegrenzung mit sich reißen. Bis zum Beginn der Alpsaison müssen die Arbeiten erledigt sein, für die wiederum viele Leute aus dem Dorf selbst mit anpacken: Gabriele, der Förster; Fabio, der Gemeindegärtner; Fabio, der Postler, der nebenbei auch den Bagger bedient und für sämtliche Aushubarbeiten zuständig ist ... Viribus unitis. ►



Einen eigenen Pfarrer hat Fusio nicht mehr, ihre kleine Kirche pflegen die Bewohner dennoch sehr liebevoll

Foto: Joachim Burghard

Das Dorf

Fusio ist keine eigenständige Gemeinde mehr. 2004 wurde es mit fünf anderen „Fraktionen“ (Brontallo, Menzonio, Broglio, Prato-Sornico und Peccia) zur Gemeinde Lavizzara vereinigt. Daher gibt es keinen eigenen Bürgermeister im Dorf, lediglich dessen Stellvertreter, Gabriele Dazio, lebt vor Ort. Auch einen eigenen Pfarrer hat Fusio schon lange nicht mehr; reihum werden die Messen in den Dörfern gehalten. Die Landflucht fordert ihren Tribut.

Wenn die Straße die Lebensader des Dorfs ist, dann ist der kleine Gemischtwarenladen (Negozio) am Dorfplatz bei der Kirche sein Herz. „Cooperativa“ steht über dem Eingang, und tatsächlich durfte sich, wenn man das Sortiment betrachtete, wohl jeder Einwohner wünschen, was er gerne in den Regalen hätte. Vierzig Jahre lang führte Nives Tabacchi den Laden, bis sie sich dieses Jahr zurückgezogen hat. „Die Gesundheit geht vor“, sagt sie, aber es klingt ein wenig traurig und nicht wirklich überzeugt. War doch die Gesundheit der Dorfbewohner immer auch eines der Themen, die jeden Tag im Laden diskutiert wurden. Denn neben der Ware (von Toilettenpapier und Putzmittel über Linsen, Nudeln und Katzenfutter, Ansichtskarten für die Touristen und Süßigkeiten für die Kinder bis hin zu Wirsingcreme gegen Gicht und Arthritis, dem Käse Vallemaggia, natürlich vom eigenen Sohn hergestellt, und im Notfall auch mal ein Salat aus dem eigenen Garten) gingen immer auch Neuigkeiten über ihre Theke: Wer woran erkrankt, wer wohin verweist war, welche Kapriolen das Wetter wieder einmal schlug.

Auch Anekdoten wurden erzählt (wie etwa die von Theresina, die eines Tages versehentlich in der Kirche eingesperrt wurde, woraufhin sie die Glocken – zur Unzeit – läutete, was erst zu einiger Verwirrung, dann aber schnell zu ihrer „Befreiung“ führte), und was sonst so alles im Tal passiert war. Wollte man sich auf dem Laufenden halten, führte kein Weg an Nives vorbei. Inzwischen sind sie und ihr über achtzigjähriger Mann selbst zu Teilzeitanwohnern geworden: Die Hälfte des Jahres verbringen sie nun in Maggia unten im Tal, denn das Leben am Berg ist für alte Menschen beschwer-

Für Kinder und alte Leute ist das Leben im Dorf mit großen Einschränkungen verbunden

lich, vor allem im Winter. Da kann das Dorf, in dem es keine ebene Strecke gibt und wo die Straße zwar geräumt wird, aber überall tückische Vereisungen lauern können, schnell zu einem Gefängnis werden, wenn man nicht mehr ganz so gut zu Fuß ist. Denn ein Bein- oder Oberschenkelhalsbruch können das Ende bedeuten. Jedenfalls das Ende des Lebens in Fusio.

Das weiß auch Signora Hedi, die Dorfälteste, eine geistig noch äußerst agile Dame (neben der täglichen Neuen Zürcher Zeitung gehört übrigens auch die »alpinwelt« zu ihrer Lektüre – das Heft „Über die Alpen“ etwa arbeitete sie mit Atlas akribisch durch und präsentierte es uns bei unserem nächsten Besuch mit Kommentaren ►

Am Ende der Welt

Fusio (im lokalen Dialekt **Füis**) ist ein Bergdorf im Schweizer Kanton Tessin. Es befindet sich als letztes Dorf auf knapp 1300 m Höhe im Val Lavizzara, dem hinteren Teil des Maggiatals. Fusio ist von steilen und überwiegend weglosen Bergen umgeben, die Höhen von 2400 bis über 3000 m erreichen. Zu den bekanntesten und höchsten Gipfeln der Region zählen der Pizzo Campo Tencia (3072 m) und die Cristallina (2912 m).

Die Zufahrt nach Fusio ist in Ermangelung einer Passstraße nur von Süden durch das Maggiatal möglich – zum Beispiel in einer knappen Stunde von Locarno am Lago Maggiore (193 m) aus, dem nächstgelegenen städtischen Zentrum. Sobald sich der Blick jedoch nord- oder ostwärts über die Berge hinweg in die benachbarte Valle Leventina richtet, verschwimmen die Grenzen zwischen nah und fern: Die Luftlinienentfernung von Fusio zum Dorf Ambri unterhalb des Gotthard beträgt zwar nur 8 Kilometer – mit dem Auto muss man hingegen eine 118 Kilometer weite Fahrt bis dorthin auf sich nehmen, um die dazwischenliegenden Berge zu umfahren. Während sich Locarno als wärmster Ort der Schweiz eines mediterranen Klimas erfreut, herrscht in Fusio ein eher kühles Bergklima mit einem langen Winter; gemeinsam sind ihnen allerdings die ganzjährig intensiv ausgeprägten Niederschläge. Gletschereis am Basòdino (3272 m) und Zitronenbäume am Lago Maggiore – diese scharfen Gegensätze sind in den Tessiner Bergen auf engstem Raum vereint.

Die meisten der rund 30 ständigen Bewohner Fusios sprechen im Alltag nicht die Amtssprache Italienisch, sondern einen Tessiner Dialekt, der wiederum zur lombardischen Sprache gehört. Die regionalen Mundarten treten auch in der amtlichen Schweizer Karte in Erscheinung, wo sie einem in Gestalt vieler exotisch wirkender Berg- und Flurnamen wie *Schiüsigan*, *Schiadüü*, *Croazzö*, *Ri di Foidi*, *Pioèe* und *Madom da Sgióf* begegnen. Deutsch wird in Fusio und seinen Nachbardörfern von einigen, aber bei Weitem nicht allen Bewohnern verstanden und bei Bedarf gesprochen.

und Anmerkungen gespickt); trotzdem hat sie sich erst mit über neunzig Jahren entschieden, in ein Seniorenheim in Locarno umzusiedeln. Und kommt doch bei jeder sich bietenden Gelegenheit wieder zurück nach Fusio, wo sie – als studierte junge Frau aus der Deutschschweiz – vor fast einem Menschenleben ihr Herz verlor, vier Kinder großzog und die Poststelle (die es damals noch gab) betreute.

porträt

Giovan Luigi Dazio

Der Architekt ist als eines von elf Kindern in Fusio aufgewachsen. Sein Büro hat er zwar in Locarno, aber fast jedes Wochenende zieht es ihn wieder hinauf in sein Heimatdorf, dessen Bürgermeister er viele Jahre war und dessen alten Kern er der Moderne angepasst restauriert. Tradition mit Fortschritt, Vergangenheit mit Zukunft sinnvoll zu verbinden, darum geht es ihm; und so versucht er, die alten Rustici mit neuem Leben zu erfüllen, indem er sie zu Ferienwohnungen umbaut. Damit hofft er, der Landflucht eine Art „Rückwanderung“ entgegenzusetzen und zugleich den Charakter des Dorfs zu erhalten. Unverkennbar ist er ein „Steinmensch“, am liebsten arbeitet er mit dem heimischen Maggia-Granit mit seinem reichen Farbspektrum von Grau über Sand bis Rötlich-Braun.

Seine Handschrift ist unverwechselbar: Die alte Substanz wird so weit wie möglich bewahrt, aber um moderne Elemente wie Glas, Stahl oder rostiges Eisen ergänzt, die dem Bau mehr Licht und Leichtigkeit verleihen. Schlicht, pur und schnörkellos, der Funktion und der natürlichen Schönheit verpflichtet, nicht aber der Nostalgie.

Auch mit seinem jüngsten Projekt, der Restaurierung des alten Hotels am Ortseingang von Fusio, folgt er dieser bewährten Linie: Äußerlich bleibt das alte Haus beinahe unverändert, im Innern dagegen zieht die Moderne ein. Es ist aber bestimmt nicht der Massentourismus, den Dazio damit nach Fusio holen wird und will, sondern „buona gente“ – Leute mit Sinn für die Kultur und Schönheit von Landschaft und Architektur.



Äußerlich alt, innen topmodern: ein traditionelles Tessiner Rustico, restauriert von Giovan Luigi Dazio



Holz spielt eine wichtige Rolle im Dorf, nicht nur für den Traditionsberuf des Schreiners

Viel hat sich seither im Dorf getan und verändert. Wer wollte es den Leuten verdenken, dass auch sie heute mit ein wenig mehr Komfort leben möchten? Die alten Steinhäuser weichen Neubauten, die nach neuestem Standard ausgestattet sind. Viele der alten Gemäuer verfallen, aber einige werden auch „gerettet“, wenn sie ein neues Dach bekommen. Die Leute von Fusio sind sich ihrer Geschichte und Tradition bewusst, und sie sind stolz auf das, was ihr Dorf ausmacht: Die Kirche wurde erst letztes Jahr nach umfangreicher Renovierung und Sanierung mit einer eigenen Gedenkschrift bedacht; die Mitglieder des „Gruppo Manifestazioni Fusio“ unter ihrem Präsidenten Gabriele sammeln gerade alte Fotografien des Dorfs, die sie in einem Buch herausgeben wollen; und der aus Fusio stammende Architekt Giovan Luigi Dazio restauriert neben dem alten Dorfkern auch das ehemalige Hotel am Dorfeingang, das zu neuem Leben erweckt werden soll.

Die alten Rustici zerfallen umweltfreundlich – zurück bleibt nichts als ein Haufen Steine

Im selben Maß, wie die Lage und Gegebenheiten des Dorfes das Leben seiner Einwohner bestimmen, beeinflusst auch das, was das Dorf nicht hat, ihren Alltag: kein Kino, kein Theater, keine Eisdielen, kein Schwimmbad, kein Schuh-, Bekleidungs- oder Bergsportgeschäft, kein Fußballplatz, keine Mehrzweckhalle, keine Buchhandlung, nicht mal eine Bücherei – kurz: Es fehlt an allem, was Zerstreuung bieten könnte.

Weiter: keine Apotheke, keine Tankstelle, kein Supermarkt. Vor allem aber gibt es kein „mal eben“. Alles, was es im Dorf nicht gibt, muss anderswo besorgt werden, und das heißt: mindestens 25, meist aber 60 Minuten talabwärts, einfache Fahrt! Aus „mal eben“ wird so schnell ein Halbtagsprogramm. Da heißt es, sich zu bescheiden, zu organisieren, auch mal zu improvisieren und selbst für das zu sorgen, was man so braucht: Die vielen Gemüsegärten und Obstbäume und die zahlreich herumlaufenden Hühner sind dafür sichtbare Zeugen.

Dafür hat Fusio einiges an Festen zu bieten. Nach dem „Skizirkus“ mit großer Tombola am Dreikönigstag sowie an „Carnevale“ mit



In Fusio aufwachsen bedeutet oft Verzicht, dafür aber eine intensive Beziehung zu Tier und Natur

Gaudiennen macht am Sonntag um den 24. Juni (Johannes der Täufer) das Kirchfest in Mogno den Jahresauftakt, zu dem immer auch der Stararchitekt Mario Botta anreist. Nach einer feierlichen Messe versammelt sich die Gemeinde bei Gespräch und von Ziehharmonika-Musik begleiteten Gesängen zu einer „Maccheronata“ (Nudeln mit Hackfleischsauce) auf dem Dorfplatz, der an diesem Tag gesäumt wird von Ständen. Früher wurden hier einheimische Produkte feilgeboten, inzwischen wird das Bild beherrscht von Peruanern, die tessinweit von Fest zu Fest ziehen, was das Bild zwar bunter, aber leider nicht origineller macht.

Weiter geht es am Schweizer Nationalfeiertag (1. August) mit einem „Brunch“ auf der Alpe Campo La Torba, wo es traditionell Polenta mit Alpkäse und Tessiner Mortadella gibt. Hier wird das Bild gerahmt von zahllosen Wimpeln mit weißem Kreuz auf rotem Grund und ebenso zahllosen, aber wesentlich vielfarbigeren Autos, denn der „Brunch“ ist nicht den Dörfnern vorbehalten, sondern wird von Leuten aus dem ganzen Locarnese besucht. Und alle Jubeljahre kommt es vor, dass sich mal ein Mitglied der Regierung blicken lässt – wie vor zwei Jahren die Bundesrätin Doris Leuthart. Dann werden ein paar Reden geschwungen, aber ansonsten bleibt alles angenehm unaufgeregt, und die Leute feiern wie immer bei Essen, Gesprächen und Ziehharmonika-Musik mit Gesang. Die Kühe stehen da wie staunende Zaungäste, die Schweine lassen sich durch nichts aus der Mittagsruhe bringen, und die Ziegen gar nicht erst blicken.

Beschaulicher geht es auf dem Dorffest in Fusio zu, das am 15. August zu Ehren der heiligen Maria, Namenspatronin der Kirche, gefeiert und vom „Gruppo Manifestazioni Fusio“ ausgerichtet wird. Dabei wird im Rahmen einer Messe die alte Holzstatue in einer Prozession von der Kirche bis zum Friedhof und wieder zurück getragen. Besonders feierlich ging es im letzten Jahr zu, als anlässlich der Weihung des neuen Altars der damalige Bischof von Lugano, Pier Giacomo Grampa angereist war. Er machte seinem Ruf als volksnaher Kirchenvertreter alle Ehre und ließ es sich nicht nehmen, bei dem auf die Messe folgenden „Banco del Dolce“ einen der selbstgebackenen Kuchen zu erstehen (und damit die Restaurierung der einen oder anderen der zahlreichen Kapellen rund um Fusio zu unterstützen). Auch beim anschließenden Fest auf der Piazza Comunale, von wo immer schon länger der Duft von gegrillten Würsten, Spareribs und Roastbeef aufsteigt und vor deren Essenstheke sich schnell eine lange Schlange bildet, mischte er sich unter die Gäste. Bei Essen, Gesprächen und – Sie ahnen es schon – Ziehharmonika-Musik mit Gesang wird bis weit in den Nachmittag hinein gefeiert.

Als nächstes folgt das Alpfest auf der Alpe Zaria, das je nach Wetter Mitte bis Ende August stattfindet. Es ist das bei weitem kleinste und urigste der Feste. Tummeln sich zum Nationalfeiertag Hunderte Gäste auf der Alpe Campo La Torba, so bemühen sich zur Zaria gerade einmal zwanzig, dreißig Leute, sei es zu Fuß über den Weg, der weiter zum Passo Campolungo führt, sei es mit dem Auto über den Forst- und später ►

REIFEPRÜFUNG.

Ganz schön abgehoben? Keinesfalls! Denn jede reife Leistung beginnt im Kopf. Powdern? Aber sicher!



ALYESKA PROTECTION AIRBAG VEST

Gutes InVESTment

Wer beim Powdern abseits der Piste ohne Rucksack unterwegs sein will, muss ab jetzt auf den Airbag nicht verzichten. Unsere super leichte Weste sitzt perfekt, der Lawinenairbag öffnet sich im Notfall schützend um Kopf und Nacken und sorgt so für Auftrieb in der Lawine. Praktisch: im gepolsterten Rücken findet sich zudem Platz für Schaufel und Sonde.

Fazit unserer Pro Team-Athleten: die beste Weste!

erhältlich bei:

MAMMUTSTORE

Mammut Store Bad Tölz
Marktstraße 55, 83646 Bad Tölz

Mammut Store München
Frauenstraße 16, 80469 München

Weitere Mammut Händler findest du unter www.mammut.ch



MAMMUT
Absolute alpine.

SWISS TECHNOLOGY

Schotterweg, der eng und kurvenreich heraufführt. Oder natürlich, wie Beniamino, mit dem Mountainbike. Hier kennt jeder jeden (was nicht wundert, sind doch die meisten miteinander verwandt), Hunde und Schweine laufen munter durch die Schar der Feiernden, das Wasser kommt nicht aus Flaschen, sondern aus dem Brunnen, und Valerio und sein Sohn Simone, die Gastgeber, ziehen gerade erst Schürze und Stiefel aus, denn gekast wird selbstverständlich auch an diesem Tag: „Die Kühe machen keine Ferien.“ Begleitmusik kommt hier von den Ziegen mit ihren Glocken, untermalt vom Gluckern des nah vorbeifließenden Bachs und übertönt vom Zirpen der Zikaden.

Die Feste fördern die Lebendigkeit und den Zusammenhalt der Gemeinschaft

Nach der üppigen Mahlzeit (Polenta mit Vallemaggia-Käse, Ricotta und Salami) möchte man sich am liebsten etwas abseits von einer Siesta ins Gras legen, dieser Musik lauschen und die umgebende Bergwelt bewundern, bis einem die Augen zufallen ... Den Abschluss bildet Anfang September das Fest von Lara und Fabio am Kiosk. Neben der Familie kommen hier viele der Gäste auch



Prozession im Rahmen des Dorffestes am 15. August zu Ehren der heiligen Maria



Feiern für das Miteinander: hier beim gemeinsamen Pastakochen am Kiosk von Fabio und Lara

aus den tiefer gelegenen Dörfern, denn Fabios „Wirkungsradius“ als Postler beschränkt sich ja nicht auf Fusio. Es gibt – und so schließt sich der Kreis – wieder eine Maccheronata, anschließend Käse und Kuchen, und statt der Tiere tollen hier besonders viele Kinder herum, die sich als besondere Attraktion Masken malen lassen können.

All diese Feste sind gesellig und offen – auch Fremde werden jederzeit willkommen geheißen. Aber es sind und bleiben in erster Linie Feste von und für die Gemeinschaft. Was es nicht gibt, sind Trachten- oder Schützenfeste, ein bunt geschmückter Almbtrieb oder sonstige Feiern, die für Touristen vor allem optisch attraktiv wären. Solche Traditionen hat es nicht gegeben, und sie werden deshalb auch nicht extra erfunden. Fusio ist im besten Sinne eine kitschfreie Zone. ▶



Foto: Giovan Luigi Dazio

Das Wetter

Gabriele



Gabriele ist in Fusio geboren und lebt dort zusammen mit seiner Frau sowie seinen zwei Töchtern und zwei Söhnen.

alpinwelt: Wie ist das Leben hier als Familie mit vier jungen Kindern?

Gabriele: Anfangs konnte es sich meine Frau, die von weiter unten im Tal kommt, nicht vorstellen, in Fusio zu leben. Deshalb haben wir vier Jahre unten gelebt. Aber sie hat gemerkt, dass ich hier verwurzelt bin und letztendlich nur zum Schlafen runterkam. Jetzt ist auch sie hier oben glücklich. Und ich glaube, auch meine Kinder sind zufrieden. Natürlich haben sie nicht den Komfort wie Stadt-

kinder, aber dafür sind sie viel in der Natur, haben Tiere – 60 Ziegen sowie Kaninchen, Hühner und eine Katze – und Hobbys wie Eishockey, Fußball oder Vellofahren. Wir haben eine Hütte, zu der wir jedes Jahr hinaufwandern, und sogar auf die Jagd kommen sie schon gerne mit. Wir unternehmen viel mit ihnen und sie miteinander. Das ist uns sehr wichtig. Natürlich schauen sie auch mal TV und spielen mit dem Tablet, aber lange nicht so häufig wie ihre Freunde.

Du bist sehr engagiert im Dorf, u. a. als stellvertretender Bürgermeister, Präsident der Gruppo Manifestazioni Fusio (MANF), und in der Pfarrgemeinde aktiv – was bewegt dich dazu?

Ich bin in Fusio geboren, mein Herz hängt daran, und deshalb möchte ich für die Leute im Dorf etwas bewegen. Es

würde mir sehr wehtun, wenn alles den Bach runterginge, was unsere Vorfahren geschaffen haben. So organisieren wir zum Beispiel mit der MANF Ausstellungen und Feste.

Wie siehst du die Zukunft von Fusio?

Sehr optimistisch! Durch den Sentiero Lavizzara und die Via Alta Vallemaggia kommen mehr Touristen. Nachdem wir uns als Region auf einer Messe in Lugano präsentiert haben, kommen nun viele Italiener. Und die Arbeit von Giovan Luigi Dazio trägt sicher ihren Teil bei. Viel gebracht hat auch die Zusammenlegung der Gemeinden Lavizzara: Das ist eine große Chance für uns. Eine gute Sache wäre noch ein schnelleres Internet fürs Dorf und sowohl touristisch als auch arbeitstechnisch betrachtet ein Tunnel – aber bitte nur für Züge.

Das Wetter ist eines der großen Themen im Dorf. Wann immer wir nach Fusio kommen, wen immer wir treffen, werden wir zunächst auf den Stand gebracht, wie viel oder wenig es geregnet oder geschneit hat, wie kalt oder warm es war, wie es im Vergleich zum Vorjahr ist. Kein Wunder, denn dem Wetter kommt große Bedeutung zu. Und es ist hier oben extremer als im Flachland. Schnee und Regen bestimmen, wie sich die Vegetation auf der Alp entwickelt – zu viel ist nicht gut, zu wenig auch nicht; die Temperatur bestimmt, wann die Wachstumsphase einsetzt, wie schnell Gras und Kräuter wachsen, wann gemäht werden kann. Der Sommer 2014, nass und kalt, ließ die Mahd zum Rouletspiel werden. Überhaupt, die Mahd: eine wahrhaft schweißtreibende Angelegenheit, denn sie kann nur bei gutem Wetter und muss zudem oft noch wie in alten Zeiten von Hand durchgeführt werden, wo die Hänge zu steil für Maschinen sind. Eine Knochenarbeit, immer schräg am Hang zu stehen, der prallen Sonne ausgesetzt, und stundenlang dieselbe Bewegung zu wiederholen, während sich die feinen Samen und Halme auf der schweißfeuchten Haut absetzen und Nase und Augen und Mund verkleben. Maurizia jedenfalls, Valerios Frau, hilft da lieber bei ihren Freunden Claudia und Christian im Grotto Pozzasc in Peccia, dem wahrscheinlich malerischsten Grotto des Tessins, als Bedienung aus, wo sie neben der köstlichen Polenta und anderen lokalen Spezialitäten natürlich auch Valerios Käse serviert.

Der kühle Sommer bereitete noch andere Probleme: Auf den höchsten Almen schneite es schon Mitte August, das verringert die Milchmenge und damit den Gesamtertrag an „Forme“, den Käselaiben. Statt der üblichen rund 2000 rechnet Giorgio dieses Jahr mit etwa 150 weniger. Wegen des ungemein schneereichen letzten Winters konnten die Bauern ihre Kühe und Ziegen ohnedies erst ein bis zwei Wochen später als gewöhnlich nach draußen lassen und den Aufstieg zu den Almweiden beginnen. Dabei sind die Sommer am Berg sowieso kurz genug.

Das Wetter bringt oft „zu viel“: zu nass, zu kalt, zu heiß, zu trocken

Die Winter dagegen sind lang, kalt und hart. Manchmal scheint es, als würde das Leben dann unter dem ganzen Eis und Schnee gefrieren. Außer Giorgio, der jetzt mit Schneeflug und -fräse die Dorfstraße freihält, und Fabio, der unverdrossen die Post ausfährt, sieht man fast niemanden draußen. Kein Wunder, denn es ist kalt hier oben: -10, -15 Grad sind schnell mal erreicht, und da bleibt keiner ohne Not lange an der frischen Luft. Die Osteria ist eh geschlossen und der Dorfladen höchstens eine Stunde am Vormittag geöffnet. Aus den Kaminen steigt Rauch auf, überall wird eingheizt. Niemand käme in Fusio auf die Idee, einen alten Holzofen auszurangieren, nur weil es inzwischen eine Elektroheizung gibt. Denn ▶

mit dem Strom ist es hier so eine Sache: Immer wieder gibt es Störungen, mal ein paar Minuten, mal ein paar Stunden lang. Oder, wie letztes Jahr an Weihnachten, zweieinhalb Tage. Da waren durch die heftigen Schneefälle Bäume eingeknickt, die Strommasten mit sich rissen und Stromleitungen kappten. Zwei Tage und Nächte wurde das ganze Dorf nur von Kerzen und Petroleumlampen erleuchtet und von Holzöfen und Kaminen erwärmt. Das Warmwasser aus unserem Boiler wurde streng rationiert. Die Vorräte aus dem Kühlschrank konnten wir draußen im Schnee lagern, die aus der Tiefkühltruhe gut gebrauchen – und ein Gasherd ist bei Stromausfall eine feine Sache. Lediglich der Morgenkaffee stellte ein Problem dar: Zwar gibt es eine italienische Maschine, die man einfach aufs Feuer stellt, doch wie sollten wir die Bohnen mahlen? Seit dieser einschneidenden Erfahrung umfasst unser Haushalt auch eine alte Kaffeemühle mit Handkurbel, geschenkt von einem mitfühlenden Dorfbewohner ...

Es geht also auch ohne Strom (zumindest eine Zeitlang, und die Bauern haben Generatoren) – aber nicht ohne Holz! Kein Haus, vor dem sich davon nicht reichlich stapelt. Es liegt ja auch gewissermaßen direkt vor der Haustür. Und: „Es wird immer mehr“, sagen



Die Winter in Fusio können sehr hart, lang und kräftezehrend sein

sowohl Poldino als auch Gabriele, „denn viele Weiden werden nicht mehr gepflegt, da erobert der Wald sich Gebiete zurück.“

Auch an Lawinen war der letzte Winter reich. Sie ruinieren oder versperren nicht nur regelmäßig die Wege zu den Almen, sondern bedrohen auch die Wirtschaftsgebäude. Meist geht es gut, aber die Massen an Schnee, die heuer auf den Dächern lasteten und gegen die Mauern drückten, haben trotzdem ihre Spuren hinterlassen. „Frag nicht“, winkt Grazia, Giorgios Frau, halb verzweifelt ab. „Da wartet noch viel Arbeit auf uns.“ Grazia, die aus dem Centovalli stammt und solche Schneemengen nicht gewöhnt war, erinnert sich noch

gut an ihren ersten Winter nach der Hochzeit. Da fegte im Januar 1986 eine Lawine in ihr Haus. „Puh, das war eine harte Probe für unsere Ehe!“

Viel Schnee taut zu viel Wasser. Die Weideflächen waren lange überschwemmt. Die Maggia, sonst hier oben „dank“ der Staumauer ein eher ruhig dahinplätscherndes Flüsschen, kann nach heftigen Regenschauern schnell auf ein Vielfaches anschwellen und auf einmal laut tosen – dann weckt sie Erinnerungen an ihre frühere ungezähmte Kraft. ▶

hintergrund

Bewegte Zeiten

Die erste schriftliche Erwähnung von Fusio datiert auf das Jahr 1258. Neben Almwirtschaft und Viehzucht wurde in und um Fusio lange Zeit der Anbau von Getreide und Hanf betrieben, die Marmor- und Specksteingewinnung ermöglichte zusätzliche Einkünfte, und wasserkraftbetriebene Mühlen, Stampfen sowie Sägen erleichterten die Arbeit. In der Blütezeit des 16./17. Jh. erreichte die Einwohnerzahl etwa 500, die große Käseproduktion führte zu Handelsüberschüssen, und nicht nur talabwärts, sondern auch über die Bergpässe hinweg ins Bedretto- und Leventinatal bestanden rege Kontakte. Große Bedeutung kam bis ins 19. Jh. dem Abbau von Speckstein zu, der u. a. zu Gebrauchsgegenständen und Steinöfen verarbeitet und exportiert wurde. Noch heute zeigt das Wappen von Fusio einen Specksteintopf, und auch im Namen des Val Lavizzara (*lavez* = Speckstein) lebt dieses Kulturgut fort. Trotz dem Reichtum an Almflächen, Wasser, Holz und Speck-



stein blieben die harten Lebensbedingungen in dem abgelegenen Bergdorf, das im Winter häufig von der Außenwelt abgeschnitten war, eine Grundkonstante. Die Einwohnerzahl sank bis zum Jahr 1800 auf unter 250, bis 1900 auf unter 200, wobei Fusio nicht so stark von der Auswanderung nach Übersee betroffen war wie andere Orte der Region. Zugleich hielten die Errungenschaften der modernen Welt Einzug: 1871 wurde eine Fahrstraße nach Fusio gebaut, auf der erste Touristen und industriell verarbeitete Produkte ins Dorf gelangten; Telegrafennetz und Postautodienst folgten, 1913 erhielt Fusio seine ersten Telefonanschlüsse, und 1920 begann das Zeitalter der

Elektrizität – zu diesem Zeitpunkt wohnten noch 140 Menschen im Dorf.

Eine der tiefsten Zäsuren erlebte Fusio 1950–55 durch den Bau einer 130 m hohen Staumauer in unmittelbarer Nähe, der den Verlust von Weideflächen im Val Sambuco, den Aufenthalt von Hunderten Arbeitern, aber auch einen besseren Straßenanschluss ins Tal mit sich brachte. Auch das 20. Jh. hindurch setzte sich – nunmehr aufgrund des Sogs der städtischen Zentren im Tal – der dramatische Bevölkerungsschwund fort.

Seit einiger Zeit mehren sich aber die Zeichen dafür, dass das Dorf nicht nur Vergangenheit, sondern auch Zukunft hat: Die 1975 gegründete APAV (Vereinigung zum Schutz der Kunst- und Architekturschätze des Maggiatals) kümmert sich um die Restaurierung u. a. von verfallenen Alpen, Kornspeichern und Mühlen und macht diese zugänglich. Alte Rustici werden zu Wohn- und Ferienhäusern umgebaut, das verwahrloste Hotel wird wieder aufgebaut, und neue Wander- und Bergsteigerrouen wie die Via Alta Vallemaggia oder der Sentiero Lavizzara ziehen zusätzliche Besucher an. Und dann wären da noch die Überlegungen zum Bau eines Tunnels ins benachbarte Leventina-Tal. Ob er wohl kommen wird? Es wäre nicht der erste folgenschwere Einschnitt in der Geschichte Fusios.



Snow Safety is in our DNA.

www.backcountryaccess.com



Tracker 3

- ✓ Speed
- ✓ Ease of use
- ✓ Small package
- ✓ Reliable multiple burial search solution



Der Tracker 3 ist im K2 Testcenter am Isartor im Globetrotter zum Ausleihen und Testen erhältlich.



Der Beruf des Alpbauers wird trotz der harten Arbeit seit Generationen weitergepflegt

Die Arbeit

Die Berufe, die in diesem Dorf ausgeübt werden, haben Tradition. Sie werden innerhalb der Familie weitergereicht. Aber was heißt hier „innerhalb der Familie“ – es gibt ja fast nur noch eine Großfamilie im Dorf. Jeder ist über irgendwelche Ecken mit jedem verwandt, so scheint es zumindest den Außenstehenden. Auf dem Friedhof finden sich lediglich vier verschiedene Familiennamen: Dazio, Tabacchi, Ressighini und Guglielmoni. Aber nicht jeder Dazio sei mit dem anderen verwandt, wird uns versichert, na ja, jedenfalls nicht direkt. Die Linien trennten sich vor ... etwa hundert Jahren? Und grün waren sie sich auch nicht immer, wie noch Frau Hedi zu berichten weiß, deren Kinder nicht mit denen der anderen „Sippe“ spielen durften. Natürlich gibt es auch immer wieder „Zugereiste“ wie Grazia aus dem Centovalli und Fabio aus Locarno Monti, wie Maurizia oder Santinas Vater, die Italiener sind, oder gar Manuel, der aus Portugal stammt. Aber ganz einfach ist es nicht, in die Dorfgemeinschaft aufgenommen zu werden. Zurück zu den Berufen: Da sind die beiden Bauern, ein Dazio und ein Tabacchi, Cousins ersten Grades. Sie sind zwar jeweils der älteste Sohn, der den Hof übernommen hat, aber dafür gibt es keine Regel, wie uns Giorgio versichert: „Der, dem die Arbeit taugt, macht sie halt.“ Er selbst ist, seit er sechs Jahre alt war, zusammen mit seinem Vater auf die Alp gegangen, die schon sein Urgroßvater bestieg – und zeigt uns nicht ohne Stolz den großen Stein bei der schönen alten Cantina (in der schon seit zwei- oder dreihundert

Jahren die Käseläibe gelagert werden): „Luigi Dazio, Fusio, Äpler auf Campo La Torba 1904–1934“ steht darauf eingemeißelt. Dahinter folgen weitere Jahreszahlen, bis 1947. „Ich habe für so etwas leider keine Zeit mehr“, bedauert Giorgio. Und wie wird es weitergehen? Wird sein Sohn Michele den Betrieb eines Tages übernehmen? Giorgio zuckt mit den Schultern. „Es ist seine Entscheidung. Ich rede ihm da nicht rein. Man muss das schon wirklich wollen.“ Aber täuschen wir uns, oder blitzt da in seinen Augen nicht doch ein wenig Hoffnung auf? Natürlich ist es harte Arbeit, vor allem im Sommer. Frühmorgens schon müssen die knapp hundert Kühe und über hundert Ziegen gemolken werden – nicht alle gehören ihm selbst, die meisten kommen als „Sommerfrischler“ von anderen Bauern weiter unten aus dem Tal. Das darauffolgende Käsen dauert etwa vier Stunden, eine kleine Frühstückspause abgerechnet. Außer dem DOC-zertifizierten Formaggio Vallemaggia produzieren Giorgio und Valerio noch Butter, Sahne und Ricotta, in der Nebensaison die kleinere Formaggella. Während des Auftriebs müssen die Weiden ständig neu abgesteckt werden. Es muss geheut werden. Die Käseformen müssen gepflegt, sprich gewaschen und gewendet werden – jeden Tag ein paar mehr. Sie müssen von der Alp hinunter ins Dorf gebracht und verkauft werden. Das Holz, mit dem die Käseerei betrieben wird, muss geschlagen und gehackt werden. Die Schweine müssen versorgt werden. Am späteren Nachmittag wird nochmals gemolken, im Juli sogar noch ein zweites Mal gekast. Manchmal geht ein Tier

ab, das gesucht werden muss. Ist es verunglückt und verletzt, muss man sich selbst darum kümmern – der nächste Tierarzt ist weit weg. Man sollte diese Arbeit schon wirklich mögen, denn sie ist verantwortungsvoll und fordert einem alles ab. Kein Wunder, dass Giorgios liebster Monat der September ist: „Das Wetter, das Licht ist oft noch schöner als im Sommer, und es wird langsam ruhiger.“ Trotzdem wäre ihm nie in den Sinn gekommen, etwas anderes zu tun. Ein Job in der Stadt? „Viel zu stressig.“ Und auch Valerio brächte hier nichts weg: „Die Berge laden meine Batterien auf.“

Früher konnte eine Familie von drei Kühen leben, heute reichen dreißig nicht aus

Das sehen auch andere aus dem Dorf so, Giorgios Brüder Fabio und Gabriele etwa: Der eine hat das Postamt in Peccia, der andere ist Forstwirt; der jüngste Onkel, Beniamino, betreibt die Schreinerei im Dorf. Valerios Bruder dagegen ist als „Banker“ in die Stadt gegangen, und Giorgios Sohn Michele arbeitet ebenfalls in Locarno bei einer Versicherung; in der älteren Generation, als die Geschwister zahlreicher waren, gab es noch mehr „Abwanderer“: einen Grenzer, einen Architekten, einen Anwalt ... Aber die Verbundenheit bleibt, und während der Sommerferien, zu den Feiertagen

kommen sie alle hierher zurück, wo sie noch ein Rustico oder Haus besitzen, und suchen den inneren Ausgleich in „ihren“ Bergen. Heute, wo Flexibilität und Mobilität größer sind, gibt es sogar einige Pendler im Dorf: Lia und Ivana arbeiten als Krankenschwestern (und nebenher auch noch als Chauffeurinnen für die Kinder), Giorgios Tochter Alice als Praxisangestellte weiter unten im Tal, und Franziska als Staatsangestellte im Meteorologischen Amt von Locarno. Was das Pendeln am Berg allerdings bedeutet, wurde ihr im Laufe des letzten Winters richtig klar: Frühmorgens schon die (zahlreichen!) Treppenstufen von der Wohnung zur Straße hinunter räumen, dann das Auto freischaufeln. Mindestens eine Stunde Fahrt zur Arbeit, eine Stunde zurück, beides in der Dunkelheit oder Dämmerung, wenn Rehe, Füchse, Gämsen und anderes Getier unterwegs sind und höchste Aufmerksamkeit am Steuer fordern. Womöglich hat es noch weiter geschneit. Ein spontanes Ausgehen mit Kollegen ist da nicht möglich, ein entspannendes Sporteln am Abend ebenfalls nicht. Für körperlichen Ausgleich sorgt dafür das erneute Freiräumen der noch immer genauso zahlreichen Treppenstufen – nur diesmal aufwärts. „Und wehe, du musst mal dringend zur Toilette ...“ Franziska verzieht noch bei der Erinnerung leicht schmerzhaft das Gesicht. Auch wenn sie den Schritt, nach Fusio zu ziehen, nicht bereut (im Gegenteil: Sie träumt davon, hier ▶



- K2 BACKUP 82** 13/14
* UVP € 429,95
- K2 WAYBACK 88** 13/14
**UVP € 499,95
- K2 TALKBACK 88** 13/14
DAMEN
* UVP € 499,95



- DYNAFIT Radical ST**
* UVP € 420,-

- SCARPA MAESTRALE**
* UVP € 499,-
- SCARPA GEA DAMEN**
* UVP € 499,-



* UVP = unverbindliche Preisempfehlung des Herstellers

2ER SET
SKI + BINDUNG
INKL. MONTAGE
€ 539,-

3ER SET
SKI + BINDUNG + SCHUH
INKL. MONTAGE
€ 899,-

DIE ALL ROUND SETS

K2 WAYBACK / K2 TALKBACK / K2 BACKUP – DIE LEGENDÄRSTEN UND MEIST GEFAHRENTEN TOURENSKI DER LETZEN JAHRE – 3 von 2000 Setvarianten finden Sie in einer unserer Filialen oder in unserem Onlineshop unter:

www.sport-conrad.com

- WIR RÜSTEN SIE AUS
- Conrad GmbH
- 82377 Penzberg
Bahnhofstraße 20
 - 82418 Murnau
Obermarkt 18
 - 82407 Wielenbach
Blumenstraße 35
 - 82467 Garmisch-Partenkirchen
Chamonixstraße 3–9



demnächst Coaching-Seminare zu veranstalten), sie hat jedenfalls ihre Lektion gelernt. Eine lange Tradition hat auch der Beruf des Schreiners vor Ort. An einem Zufluss der Maggia stehen noch alte Mühlen, Stampfen und eine Schreinerei, deren sämtliche Werkzeuge mittels Wasserkraft betrieben wurden. Die ältesten Gebäudeteile dieser „Industriezone“ gehen auf die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zurück. In den letzten Jahren wurden sie von der „APAV“, einer Vereinigung zum Erhalt wichtiger Kulturdenkmäler des Vallemaggia, liebevoll wieder instand gesetzt.

Die Arbeit am Berg ist hart, aber die Menschen wollen nirgendwo anders leben

Die heutige Schreinerei ist indes mit neuester Technik ausgestattet – allerdings auf Strom angewiesen, der, wie wir gesehen haben, nicht ganz so zuverlässig ist wie die reine Wasserkraft. Aber Beniamino hat es nicht eilig. Wenn der Strom ausfällt, legt er eben wie beim Radfahren eine kleine Pause ein. Und die Dinge, an denen sein Herz hängt, Antiquitäten, Massivholzmöbel – er streicht liebevoll mit der Hand über eine alte Kommode und zeigt mir die bestimmt hundertjährigen Dielen, die er gerade für das alte Hotel aufarbeitet – vertragen ohnehin keine Eile. Geduldig tüfelt er an



Beide Bauern in Fusio produzieren die lokale Spezialität: den Formaggio Vallemaggia

Problemen mit den alten Möbeln, was auch schon unserem beim Umzug beschädigten Schrank und einer aus dem Leim gegangenen Sitzgondel zugute kam: „Für mich ist es doch spannend zu sehen, wie in anderen Regionen und Ländern gearbeitet wurde.“ Und so stapeln sich in und vor seiner Schreinerei Stühle, Tische, Fensterläden und Dielen aus vergangenen Jahrhunderten und warten darauf, dass er sie zu neuem Leben erweckt. ▶

Simone



Simone (22) – Sohn von Valerio – weiß schon seit er 14 Jahre alt war, dass er den Betrieb seines Vaters übernehmen will.

alpinwelt: Wie waren deine Kindheit und Jugend in Fusio?

Simone: Meine Kindheit habe ich in sehr guter Erinnerung. Wir waren drei Kinder etwa im gleichen Alter, hatten aber auch immer Freude daran, wenn in den Ferien andere Kinder ins Dorf kamen, mit denen wir spielen konnten. Ich habe auch schon immer Freude am Betrieb meines Vaters gehabt, an den Tieren, vor allem ab der 4./5. Klasse: Da bin ich mit auf die Alp, wenn es möglich war. Während der Schulzeit habe ich auch andere Freunde gefunden, mit denen ich heute noch viel unternehme. Erst jetzt merke ich, dass mir schon etwas fehlt: Egal, was du machen willst, du musst im-

mer ins Auto steigen, auch wenn es nicht Locarno sein muss – das sind da nicht so die Leute, die ich gern treffe, ich weiß nicht, Städter halt.

Wie sah dein Ausbildungsweg aus?

Ich habe zwei Jahre lang die Landwirtschaftsschule in Graubünden besucht. Anschließend habe ich noch eine Fortbildung zum Besamungstechniker gemacht. So habe ich auch einige Erfahrungen in anderen Kantonen gesammelt. Und dann kommst du zurück und merkst, ja, es ist alles schön hier oben, aber es fehlt irgendwie etwas: Der Kontakt mit anderen Leuten, egal ob beruflich oder privat, ist einfach mühsam. Zum Glück hat meine Freundin, die 2,5 Stunden entfernt lebt, Verständnis, weil sie selbst aus einer Bauernfamilie stammt. Aber wenigstens alle zwei Wochen sehe ich sie.

Wie siehst du die Zukunft hier?

Wenn der 7 km lange Tunnel zur Leventina hin gebaut werden würde, wäre alles

viel einfacher. Dann könnten auch die jüngeren Leute z. B. in Ambri arbeiten und würden hier bleiben. Und wir müssen ja auch versuchen, möglichst rentabel zu arbeiten, auch wenn wir natürlich unsere traditionellen Produkte beibehalten. Im Moment arbeite ich 80 % in unserem Betrieb und 20 % als Besamungstechniker. Ich persönlich wäre sehr froh, wenn wir irgendwann mal einen Betrieb weiter unten im Tal übernehmen könnten, wo man im Winter arbeitet und dann nur im Sommer hochkommt. Für das Dorf täte es mir zwar leid, aber man muss halt wirtschaftlich denken.

Was bedeuten dir die Berge?

Für mich sind sie nicht so bedeutend wie für meinen Vater. Auf die Berge steige ich eigentlich nur, um die Tiere zu suchen. Die sind mir viel wichtiger: Manchmal kommt dir alles hart und schwer vor, aber dann arbeitest du mit den Kühen oder gehst mit ihnen auf die Ausstellungen und denkst dir: ja, was sonst!

Einfacher, sicherer, trockener



NASS?
SCHMUTZ UND
AUFGESOGENES WASSER
VERHINDERN DEN
SCHWEIßABTRANSPORT
AUS DEM JACKENINNEREN!

TROCKEN?
EINE SAUBERE
WASSERDICHTE
JACKE KANN ATMEN
UND WIRD AUF DER
INNENSEITE NICHT FEUCHT!



NIKWAX TECH WASH
EFFEKTIVE REINIGUNG IN DER
WASCHMASCHINE, OHNE DIE
WASSERABSTOßENDEN EIGENSCHAFTEN
ZU BEEINTRÄCHTIGEN

NIKWAX TX.DIRECT
SICHERE, LEISTUNGSSTARKE
IMPRÄGNIERUNG ZUM EINWASCHEN,
OHNE DIE ATMUNGSAKTIVITÄT
ZU BEEINTRÄCHTIGEN



Nikwax Pflegemittel sind 100% Wasser basierend, nicht entzündlich und der einzige Pflegemittelhersteller, der seit jeher PFC-frei produziert. Wir sind der Meinung, dass PFCs für die menschliche Gesundheit und unsere Umwelt ein großes Risiko darstellen.

KOSTENLOSE NIKWAX PROBEN
Wenn Sie bei unserem
WebQuiz mitspielen
www.nikwax.de
/alpinwelt



Touristen und Bergsteiger

Tourismus spielt in Fusio keine sehr große Rolle, und wenn, dann ist es ein sanfter Tourismus. Keine Aussichtsplattformen, Sensationen, Spektakel locken – die Berge sind Attraktion genug. Allenfalls steht an einem besonders schönen Aussichtspunkt eine Bank, die zum Verweilen und Schauen einlädt. In letzter Zeit wurden für Wanderer und Bergsteiger immerhin zwei neue Wege eröffnet, die Fusio einbinden: Der Sentiero Lavizzara, der entlang der Maggia von Bignasco das ganze Tal hinauf bis nach Fusio führt, und die Via Alta Vallemaggia. Auch rund um Fusio gibt es viele Wege und noch mehr versteckte Pfade, doch die meisten werden allenfalls noch von Einheimischen wie Poldino oder „Entdeckern“ wie uns begangen, sie führen zu aufgelassenen Alpen, verfallenden Alm- und zu Jagdhütten. Auch der Skibetrieb in Mogno zieht sicher keine Touristenströme an (eher schon die Botta-Kirche). Dennoch kann das Gastgewerbe in Fusio auf eine lange Tradition zurückschauen. Schon im 18. Jahrhundert wird eine „Osteria dei Francesi“, die heutige „Antica Osteria Dazio“ erwähnt. Geführt wurde sie von den 1880er-Jahren bis 1928 von der Witwe Luigia Dazio, und einer ihrer Söhne, Luigi Dazio – ganz recht: der Älpler von Campo La Torba – fertigte in den Wintern mit Intarsien reich geschmückte Möbelstücke, die noch heute nebst seinem Portrait in der „Osteria“ zu bewundern sind. In einem Buch von 1909 wird das außerdem das „Hotel Dazio“ gepriesen, strategisch günstig gleich am Dorfeingang bei der Brücke gelegen.

In der „Antica Osteria Dazio“ werden heute wie damals die müden und ebenso hungrigen wie durstigen Bergsteiger aufgenommen und bewirtet, auch wenn die Gastwirte Lilly und Marcel nicht mehr aus dem Dorf selbst stammen, sondern aus der Deutschschweiz. Neben einem komfortablen Lager gibt es aber auch einige Zimmer für Gäste mit höheren Ansprüchen an den Komfort – darunter auch noch eine komplett vertäfelte Stube. Am Abend knistert im kleinen Kaminzimmer ein Feuer, das einen im Raum-Zeit-Kontinuum zurückwirft. Ganz anders um Mittag oder am Nachmittag auf der Terrasse: Da ist jeder Platz von Tagestouristen besetzt, die sich bei ei-

**„Fusio ist ein ungemein malerisches Nest“
(Hans Schmid, Spaziergänge im Tessin, 1909)**

nem Tessinerteller und einem Glas Merlot oder einer Tasse Kaffee die Aussicht schmecken lassen. Natürlich nur bei schönem Wetter – und damit sind wir wieder bei Fusios beliebtestem Gesprächsthema. Berge in Wolken, ein Dorf im Regen, das lockt niemanden herauf. Und so korreliert die Zufriedenheit der Gastwirte mit ihrem Umsatz mit den durchziehenden Hoch- und Tiefdruckgebieten. Auch Santina weiß, dass sie ihren kleinen Garagenladen gar nicht erst aufmachen braucht, wenn das Wetter schlecht ist. An (sonnigen) Wochenenden und Feiertagen bietet sie hier im Sommer selbstgemachte Marmeladen, Honig, Sirups und handgefertigte Stoffschuhe, die traditionellen Pedüü, an. Die Kräuter für ihre ▶

Poldino

Poldino, pensionierter Grenzer, ist als eines von elf Kindern in Fusio aufgewachsen und ist der „Bergsteiger“ des Dorfs.



alpinwelt: Woher kommt deine Liebe zu den Bergen? Und bist du der einzige Bergsteiger im Dorf?

Poldino: Ja, ich bin nicht nur Bergler, sondern auch Alpinist. Seit ich fünf war, bin ich immer mit auf der Alpe gewesen. Aber das war nicht meine Berufung. Ich fand es sehr schön hier und bin immer schon in die Berge gegangen. Man muss in die Berge gehen, es ist wie eine Droge! Wann immer ich frei hatte, bin ich gegangen. Ein paar andere – Gabriele, Beniamino – gehen aber auch.

Deswegen bist du auch immer wieder nach Fusio zurückgekehrt?

Ich bin stark der Heimat verbunden, Fusio verbunden. Ich kenne alle meine Berge, kenne jeden Weg. Da hat sich bei der jungen Generation viel geändert. Es ist billiger, eine Woche ans Meer oder nach St. Moritz zu fahren, als hier ein Rustico zu haben.

Was war früher anders?

Man ging früher nicht einfach so in die Berge; man ging zum Beispiel, um die Ziegen zu suchen. Heute gehe ich bewusst, ich gehe bergsteigen. Ich muss

einfach jedes Jahr auf all die Gipfel hier! Ich war auch einer der ersten, die mit Ski in die Berge gegangen sind, da war sonst noch niemand abseits der Piste unterwegs. Deswegen war ich auch meist alleine unterwegs.

Du schneidest auch die Wege frei. Bekommst du Geld dafür?

Nein, das mache ich einfach so, aus Freude. Aber nur die eine Seite, bis hoch zum Narèt.

Stören dich die Touristen, die dann diese Wege gehen?

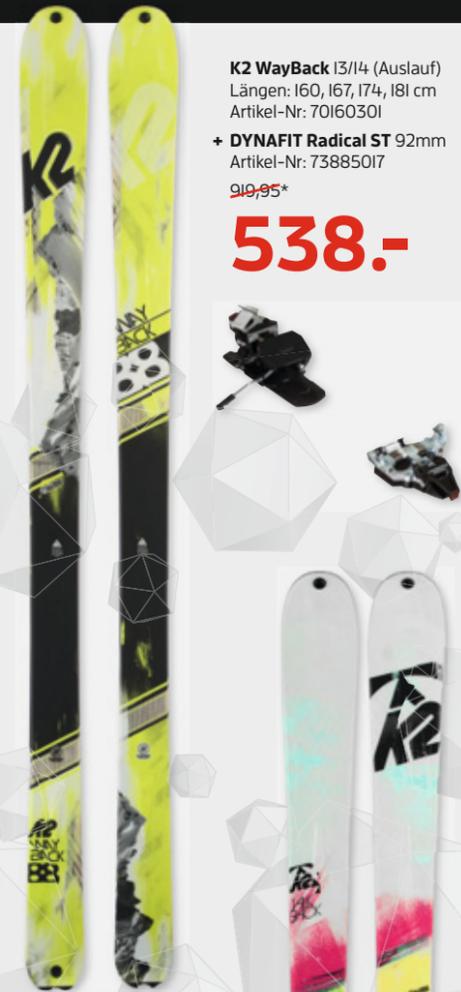
Nein! Da, wo ich gehe, ist es wild – und das ist schön so. Aber es kommen schon einige Touristen, weil Fusio ein Zentrum für diverse Bergziele ist. Ich finde, man erkennt die Leute, die in die Berge gehen: Die, die schlecht gelaunt zurückkommen, haben auch keinen sehr guten Charakter.



Gartenparadies über Fusio: geschaffen ohne Maschineneinsatz, Strom und Wasser aus der Leitung

Der Tourenspezialist
in München

www.sport-bittl.com



K2 WayBack 13/14 (Auslauf)
Längen: 160, 167, 174, 181 cm
Artikel-Nr. 70160301

+ **DYNAFIT Radical ST 92mm**
Artikel-Nr. 73885017
~~919,95*~~

538.-

K2 TalkBack 13/14 (Auslauf)
Längen: 153, 160, 167 cm
Artikel-Nr. 70160303

+ **FRITSCHI Eagle 12**
inkl. Stopper
Artikel-Nr. 73800007
~~864,95*~~

488.-

*unverbindliche Preisempfehlung des Herstellers

Noch mehr Auswahl finden Sie
unter: www.sport-bittl.com

Firmensitz: bittl Schuhe + Sport GmbH,
Georg-Reismüller-Str. 5, 80999 München-Allach

Teemischungen sucht sie in den frühen Morgenstunden am Berg. Ihr Garten, in dem sie Gemüse und Obst rein biologisch anbaut und nach dem Mondkalender erntet, ist ein Paradies: Hoch über Fusio gelegen, kann man den Blick weit ins Tal hinab schweifen lassen. Doch die Blütenpracht und Harmonie der Anlage täuschen über die harte Arbeit hinweg, die dahintersteckt. Jeder Quadratmeter Erde ist von Hand bearbeitet, ohne Einsatz von Maschinen. (Und wer schon einmal auch nur einen Strauch einpflanzen wollte, weiß, wie die Erde hier beschaffen ist: Sie besteht größtenteils aus Steinen, großen Steinen. „Ja, die schenken wir uns hier gegenseitig zu Weihnachten“, scherzt Valerio, als ich von meinen „Funden“ berichte.) Strom gibt es bei Santina keinen (auch keine Maste, die umfallen oder Leitungen, die reißen könnten), auch kein Wasser aus der Leitung. Trotzdem lebt sie ganzjährig in ihrem Rustico. Es braucht nicht viel, um glücklich zu sein.

Für die anderen Dorfbewohner sind die Tagesgäste allenfalls ein „Zubrot“. Giorgio und Grazia haben an der Straße vor ihrem Stall einen „Self-Service“ installiert, wo sich die Kunden aus Reisekühltruhen selbst bei Käse und Alpbutter bedienen können. In einer kleinen Dose wird der auf dem Päckchen notierte Preis deponiert, darin liegt auch immer etwas Wechselgeld. „Die Leute sind größtenteils ehrlich“, berichtet Grazia, „die meisten tun sogar etwas



Zählt auf die Ehrlichkeit der Dorfbesucher: Grazia beim Auffüllen ihres „Käse-Self-Services“



Fabios Kiosk am Stausee: Touristen stellen in Fusio bisher nur ein „kleines Zubrot“ dar

dene Nase. Andererseits: Touristen sind ja im weiteren Sinne auch Leute wie wir, und wir tun alles dafür, dass der Laden dem Dorf erhalten bleibt. Also vielleicht eine kleine silberne Nase? „Es bleibt schon ein Stück vom Käse übrig“, meint Giorgio, nachdem er uns seine ganzen Kosten aufgelistet hat: die Angestellten, die 2000 Liter Diesel für den Generator, die Pacht für die Alp, die Milchabgabe für die „Sommerfrischler“, die Maschinen, die Autos samt Sprit, Instandhaltung der Wirtschaftsgebäude, das Holz, das Futter für die eigenen Tiere im Winter ...

Eines steht fest: Reich wird hier im Dorf wohl niemand. Es ist ein bescheidenes, trotz aller zivilisatorischen Veränderungen immer noch hartes Leben, das die Menschen am Berg führen. Und doch scheinen sie uns zufrieden zu sein. „Tüt a poscht?“ „Tüt a poscht!“ – tutto a posto, alles in Ordnung! Oder: Basst scho, wie der Bayer sagen würde.

Tourentipps: ab Seite 32

info

- www.lavizzara.ch
- www.vallemaggia.ch
- www.mognofreetime.ch
- www.apav.ch
- www.gld-dazio.ch
- www.osteriadazio.ch
- www.grotto.pozzasc.ch

Santina



Santina, aufgewachsen als eine von sechs Schwestern in Fusio, hat vier Jahre lang jeden Winter in Nordindien im Himalaya gelebt. Jetzt besitzt sie oberhalb von Fusio ein kleines Rustico mit einem großen Garten, von dessen Erträgen sie lebt.

alpinwelt: Du hast viel von der Welt gesehen, trotzdem hat es dich nach Fusio zurückgezogen – warum?

Santina: Ich habe hier meine Wurzeln und fühle mich mit dem Dorf verbunden. Aber erst nachdem ich eine Weile weg war, habe ich das Leben hier wirklich zu schätzen gelernt. Es ist sogar ein wenig wie im Himalaya – die Berge, die Hütten – was ich dort hatte, kann ich also auch hier haben.

Wie lief es nach deiner Rückkehr? Wie haben die Dorfbewohner reagiert?

Ich habe dieses Stück Land mit dem Stall von meiner Mutter bekommen und angefangen, es zu bewirtschaften. Erst haben wir das Rustico hergerichtet, und auch der Garten hat klein angefangen. Es dauerte knapp zehn Jahre, bis der Boden Erträge lieferte. So um 2000 herum war es dann so weit, dass ich davon leben konnte. Die Dorfbewohner waren anfangs, nun ja, perplex trifft es wohl am ehesten. Aber ich habe nie Probleme gehabt. Ich sage immer, es gibt keine Probleme, nur Lösungen. Natürlich habe ich Beziehungen, ich bin ja quasi mit allen verwandt, aber ich halte Distanz und brauche das Dorf eigentlich nicht. Ich lebe autonom. Außerdem liebe ich die Einsamkeit, brauche meine Ruhephasen, um nachzudenken, die Dinge für mich zu sortieren, klarer zu sehen, Lösungen zu finden. Es macht mir also auch nichts aus, im Winter sechs Monate allein hier zu leben.

Gibt es etwas, was du vermisst?

Die Alten fehlen mir! Die Leute so um die achtzig. Wenn sie gehen, hinterlassen sie

eine große Lücke, denn in einem kleinen Dorf sind alle Menschen groß. Und sie sind es doch, die uns ihr Wissen, ihre Erfahrungen vermitteln können. Es macht mir wirklich Angst, dass der Bogen von der Vergangenheit zu unserer heutigen Zeit so groß ist, die Welt sich so massiv verändert hat. Auf die alten Leute war immer Verlass, sie waren für dich da, hatten Zeit, konnten dir Ratschläge geben, Lebensweisheit vermitteln. Heute hat jeder seine eigenen Interessen und Sorgen, da kannst du dich nur auf dich selbst verlassen.

Wie siehst du die Stellung der Frau in der Dorfgemeinschaft?

Nun ja, es sind überwiegend die Frauen der Bauern, da ist es selbstverständlich, dass die Arbeit und die Verantwortung geteilt werden. Entsprechend ist ihre Stellung durchaus gleichberechtigt. Das Leben hier oben wählt man, oder man ist hier geboren; man weiß, dass es nicht einfach ist.

mehr rein.“ Und für sie ist es praktisch, weil es kaum zusätzliche Arbeit bereitet. Für Fabio und Lara sind Kiosk und Fahrradverleih ebenfalls keine Haupteinnahmequelle, was auch gut so ist, denn wenn das Wetter schlecht ist, wie in diesem Jahr, bleiben auch die Touristen weg. Dann schauen nur die einheimischen Fischer auf einen Schwatz mit Kaffee vorbei. Auch im Negozio bringen die Touristen nicht den großen Umsatz: Eine Ansichtskarte, ein Souvenir, ein kaltes Getränk oder ein Eis, damit verdient man sich keine gol-



Jutta Schlick (46), vom Redaktionsteam der »alpinwelt« als „Schattenredakteurin“ adoptiert, ist dem Tessin und seiner Kombination von Schweizer Verlässlichkeit und italienischer Lebensart schon lange verfallen. Am besten arbeitet es sich halt mit Blick auf die Berge.

Bergschuhe | Trekkingschuhe | Wanderschuhe | Winterstiefel | Gummistiefel | Outdoorsandalen | Kinderschuhe | Barfußschuhe | Schuhe für Problemfüße | Trachtenschuhe | Größen 25 - 54

Die besten Schuhe für draußen

finden wir – auch für Sie.

WIRKLICH PASSEN SCHUHE für draußen

Outdoorschuhe

Kapuzinerplatz 1 | 80337 München | Tel +49 (0)89 / 74 66 57 55 | outdoorschuhe-muenchen.de | Di - Fr: 10:30 - 19:00 | Sa: 09:30 - 16:00 | Mo geschlossen